

## Bundesstaat Oesterreich. Unabhängiges Ungarn.

† Kaiser Karl ruft seine „getreuen österreichischen Völker“, sein Heer und seine Flotte auf und teilt ihnen mit, daß „den Wünschen aller Völker Oesterreichs entsprechend, ihr Zusammenschluß in nationale Staaten, vereint in einem Bundesstaate“ erfolgen solle. Der junge Fürst beschwört den „Geist jener Grundsätze, die sich die verbündeten Monarchen in ihrem Friedensangebote zu eigen gemacht haben.“ Der Präsident der Vereinigten Staaten kann sich augenblicklich der Fülle begeisterter neuer Anhänger gar nicht erwehren. Ist es unartig, zu fragen, warum denn die Führer der Mittelmächte gar so lange mit ihrer Zustimmung gewartet haben? Wer vorher die Ideen Wilsons bei ihnen verteidigte, der wurde als Hochverräter verurteilt oder bestenfalls als Ideologe angefallen und verhöhnt, und es bedurfte jener Ereignisse, für die der Ausdruck „Abwehr-Erfolge“ erfunden ward, um in den Mittelmächten ihre so überstürzte Zustimmung zur Völkerfreiheit zu verwirklichen. Für Oesterreich war seinem ganzen Aufbau nach stets der Bundesstaat, richtiger noch der Staatenbund, das einzig Denkbare; aber die trostlose Rückständigkeit seiner regierenden Bürokratie hat dies nie verstanden, sie steckte zu tief in der Vergangenheit, in den Vorstellungen eines höfisch patriarchalischen Obrigkeitstaates, als daß jemals ein Versuch hätte glücken können, die Beziehungen der Völker auf natürlichen und würdigen Grundsätzen zu verankern. Heute kann man das kaiserliche Manifest kaum lesen, ohne lebhaft zu bezweifeln, daß es zu spät kommt. Hätte Kaiser Karl es erlassen, als er die Regierung antrat, so hätte die gesamte Slawenwelt jubelt, er hätte seinen getreuen Völkern und der Welt den Frieden gebracht. Jetzt wirkt alles abgezwungen, und man glaubt diesem System nicht mehr, gleich wie man an allen Versprechungen Berlins zweifelt.

Bisher war der Grundgedanke Oesterreichs eine Dynastie, die Länder besaß so wie ein reicher Edelmann verschiedene zusammengeerbte Güter; jetzt sollen die Völker eine Dynastie haben, und man bemüht sich endlich zu begreifen, daß sie das Wesentliche, der Zweck, die Träger der Souveränität sind. Aber wollen denn die Völker noch dies Gemeinsame überhaupt? Es hat nicht gerade den Anschein, und der Bundesstaat wird gerade im selben Augenblick von Wien angeboten, wo er selbst bereits als zu wenig bietend zurückgewiesen wird. Die Tschechen haben schon ausdrücklich die Unterstützung dieses Planes abgelehnt; denn sie stehen auf dem Standpunkte, daß sie mit Wien überhaupt nichts zu tun haben und daß die Friedenskonferenz ihnen viel günstigere Bedingungen sichern kann als irgend ein Vertrag mit der Dynastie.

Das Manifest verweist die Völker auf ihre „Siedlungsgebiete“: das ist eine Auffassung, die dem überhöhten Imperialismus der einzelnen Nationalitäten nicht entspricht; die Tschechen wollen Deutschböhmen nicht preisgeben, so wenig wie die Magyaren die Gewalt über ihre verschiedenen Nationalitäten, die sie so hartnäckig und dauernd entrechtet haben. Ungarn hat erklärt, es habe mit der Proklamation des Bundesstaates in Oesterreich seine Selbstständigkeit zurückgewonnen, es fordert nunmehr die reine Personal-

union und es bekennt ebenfalls seine Zustimmung zu den Wilsonschen Grundsätzen. Das ist der zum Pflanzenfresser gewordene Wolf; es ist aber leider anzunehmen, daß eher die Abstumpfung seiner Zähne als die Beredlung seiner Gesinnung diese läche Veränderung bewirkte. Der ungarische Reichstag erklärt sich „eins mit den Weltströmungen, die den edlen Prinzipien der Wilsonschen Punkte entsprechen.“ Er wird niemanden täuschen. Der ungarische Reichstag, das sind die Trabanten des Blutjunker Tisza, das sind jene, die den Krieg machten und ihm zustimmten, deren Eigennutz und Starrsinn Serbien vom Meere abschürzte und ihm die Ausfuhr sperrte. Das sind die brutalen und korrupten Herren der Gentry, die der nichtmagyarischen Mehrheit Ungarns jedes Recht weigerten, die Henker der Serben und Rumänen, die Fälscher des von Karl geforderten allgemeinen Wahlrechtes, die noch jede Freiheit sabotierten. Es wäre vollkommen sinnlos, die Welt zum Kampfe gegen das preussische Junkertum aufzurufen, aber die magyarische Gentry bestehen zu lassen, die börsartigste und rechtsfeindlichste Koterie der Welt. Nunmehr wimmert diese Gentry von der „Einheit und Unteilbarkeit“ ihres Landes, und mit unwürdigem Eifer ist sie bestrebt, unter Verrat ihrer Bundesgenossen, die sie ins Verderben riß, sich ihren Feinden anzubiedern. Aber die Wilsonschen Grundsätze werden schon kräftig genug sein, die Leitha zu überspringen und nicht dulden, daß dort viele Millionen von Rumänen, Serben und Slowaken als Knechte der Hazardeure und Magnaten des Nationalkasinos weiter frohnden. Es ist mir selbstverständlich, daß Ungarn bei der hiemit offiziell angekündigten Proklamation Oesterreichs seine volle Unabhängigkeit verlangt und proklamiert, aber es wird diesmal nicht bloß nach seiner alten Gewohnheit verlangen, sondern auch selbst zahlen müssen. Hier wie überall scheint das verhängnisvolle „zu spät“ zu gelten. Nach Jahrzehnten furchtbarer Unterdrückung der Rumänen, Serben, Deutschen und Slowaken hört die magyarische Gentry den Schritt der unerbittlichen Vergeltung. Während Oesterreich sich in einen Bundesstaat umzuwandeln versucht, hat Ungarn noch so wenig das Gebot der Stunde begriffen, daß es glaubt, es könne durch sein magyarisches Zentralparlament über jene Völker nach wie vor als über sein Eigentum verfügen. Mit einem kalten Lächeln der Verachtung wird Wilson diese neuesten und unwürdigsten seiner Anhänger abwehren.

Auch die Aussichten der österreichischen Liquidation, die mit den kaiserlichen Manifesten sozusagen offiziell eröffnet wird, stehen nicht eben günstig. Zu sehr wurde Oesterreich in den 20 Monaten seit dem Tode Franz-Josefs, dem gleichwohl vieles erspart blieb, auseinander regiert, als daß jetzt ein tüchtiges Begreifen der tatsächlich zwischen seinen Völkern vorhandenen Interessengemeinschaft zu erwarten wäre. Als Karl die alte Krone ergriff, da stand das Heer noch aufrecht, hatte der Hunger noch nicht die Provinzen so völlig desorganisiert, gab es noch ein Rußland, und die Hoffnungen der Slawen, die Jahre furchtbarer Verfolgung durchlitten hatten, wären durch die Verkündigung des Bundesstaates übertroffen worden. Die große Gelegenheit ward verpaßt; man jagte der eitlen Hoffnung von Siegen und Machtmehrung außerhalb der Grenzen nach, man ließ sich von Ludendorff einschüchtern, man schwor auf Wilhelm statt auf Wilson, und das Ergebnis ist dieser Zusammenbruch, der wie eine Erneuerung aussehender möchte. Das Schicksal der beiden Staaten Kaiser Karls ist in den Händen Wilsons und des kommenden Friedenskongresses. Dort hoffen Tschechen und Südslawen und Polen viel mehr zu erhalten, als die Hofburg ihnen zu geben vermag, und deshalb ist ihre Erklärung heute nicht mehr als ein Eingeständnis des f. f. Willens, sich zu bessern. Nur der Friedenskongress könnte den Tschechen die Slowaken, den Serben Südungarn, den Rumänen die von ihren Stammesgenossen bewohnten ungarischen Komitate geben, die verschiedenen Irredentismen befriedigen. Von seiner Einsicht wird es abhängen, ob für das Gaukelbild reiner Nationalstaaten, die niemals zu schaffen sind und die letzten Endes in Osteuropa eine vollständige Verwirrung und ewige Feindschaft erzeugen müßten, die Hoffnung auf geordnete und dauernde Verhält-

nisse hingegeben werden muß. Alles wird dabei von der Einsicht der Union und der Westmächte abhängen. Wenn sie Deutschösterreich in die Verbindung mit Deutschland zu treiben, Deutschböhmen und Deutschsüdtirol zu Herden wilder Irredenta umzuwandeln wünschen, wenn sie uralte und gegebene wirtschaftliche und menschliche Beziehungen zerreißen, so darf man sich darauf gefaßt machen, daß der kommende Vertrag nur die Einleitung zu neuen und schwereren Zerlegungen bildet. Aber es bleibt eine Selbsttäuschung Wiens, wenn es vermeint, aus eigener Kraft eine Neuordnung und Umgestaltung vornehmen zu können. Die Tschechen, Südslawen und Polen werden bereit sein, in einem Staatenbunde mit Deutschösterreich zu verbleiben und weder ihre Deutschen noch ihre Ukrainer zu unterdrücken, wenn der Friedenskongress es von ihnen fordert und ihnen sowohl Bürgschaft für ihre Rechte wie Befehl für ihre Pflichten gibt. Aber kein lockendes und bittendes Wort der Hofburg wird sie dazu vermögen, kein Bekenntnis zu den Ideen des Selbstbestimmungsrechtes. Das Mißtrauen ist zu groß, und die abgepreßte Befehrsung zu deutlich im Zusammenhange mit dem militärischen Zusammenbrüche.

Die Ereignisse wirbeln immer schneller, und der deutsche Rückmarsch aus Frankreich und Belgien beginnt bereits das Eistempo des Vormarsches von 1914 anzunehmen. König Albert ist in Ostende eingezogen, Lille und Douai sind in den Händen der Alliierten, und in Deutschland wird — beraten. Man sieht nicht recht, was bei diesen unwürdigen Verzögerungen herauskommen könnte und was die Ludendorff und Hindenburg zu erzählen haben. Es gilt jetzt nur Eines: endlich groß und würdig zu sein, nicht zu versuchen, zu markten und abzuhandeln, nicht zu glauben, man könne das eigene Volk und alle Völker täuschen. Die Entente hat leider Demütigungen verlangt, da muß Deutschland von selbst und ungefordert überreich die Beweise seiner inneren Umwandlung geben. Der wichtigste und entscheidende fehlt noch, und es erbittert, wenn man sieht, wie um den Kern der Dinge herumgeredet wird. Ein jeder Tag Zögern hindert das Unabänderliche nicht, aber er erreicht, daß sich dem Gefühle des Hasses bei den Alliierten noch jenes der Verachtung gesellt. Die Zeit der Halbheiten ist vorbei, und für polemische Erörterungen, für querelles allemandes ist die Zeit nicht eben glücklich gewählt. Je mehr Deutschland wartet, desto mehr rechtfertigt es die Auffassung jener Verbitterten unter seinen Feinden, die in der neuen Ära nur einen Täuschungsversuch sehen. Soll Eigenmuth und Starrsinn einiger längst schon Verlorener das Unheil für Deutschland noch vergrößern? Dies ist die Frage. Oder soll Deutschland durch würdige Anerkennung der Lage, durch Aufrichtigkeit und Einigung in die Welt sich retten? Hier wird Zögern zum größten aller Verbrechen. Einmal muß die Staatskunst des „zu spät“ doch endlich aufhören. Auch für Oesterreich, wo der Herbst erschöpfte Blüten treibt, die im Frühling hätten gedeihen können, allen zur Freude.

(\*) Wien, 18. Oktober. Der Wiener G.-Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ schreibt zu dem Manifest des Kaisers: Somit hat das alte Habsburger Reich in seiner alten Form zu bestehen aufgehört und niemand weiß, ob es in seiner neuen wirklich auferstehen wird. Man nimmt an, daß diese weitgehenden Schritte geschehen sind, um den Forderungen Wilsons, die man erwartet und vielleicht auch schon besitzt, entgegen zu kommen. In politischen Kreisen wird dieses eilige Verfahren sehr abfällig beurteilt, weniger wegen der Personalunion mit Ungarn, die unvermeidlich war bei dem realpolitischen Sinn der Magyaren, die gewiß nicht den Separatismus allzuweit treiben werden. Die große Schwierigkeit liegt in Oesterreich, wo keine Möglichkeit ist, alle Völker zu befriedigen.

Wie es heißt, wird Deutsch-Böhmen zu Deutsch-Oesterreich geschlagen, was natürlich wieder die Tschechen zum äußersten Widerstande aufreizen wird. Andererseits soll die Süd-Steiermark einem Groß-Slowenien angegliedert werden. Ferner wird die Bildung eines ukrainischen Sonderstaates die Polen sehr verletzen. Kurz, es ist nicht anzunehmen, wie durch diese Proklamation der Zustand geschaffen

werden soll, den Wilson seinen Prinzipien nach wünscht und der für den Fortbestand des Reiches wenigstens den notwendigen äußern Funktionen eine Garantie gibt. Es ist wohl ersichtlich, daß die Entente eine Auflösung Oesterreichs nicht mehr anstrebt, weil sie den Anschluß der Deutsch-Oesterreicher an das deutsche Reich verhindern will, aber es kann ihr auch hier ebenso ergehen wie in Rußland, wo sie eine kleine Nissuoff-Revolution begünstigte und dann eine große Lenin-Revolution erteilt hat.